

May, June, July, Sept. - miss.



Auf Mein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. „Sei still, mein Kind!“ 2. Vom Hungern, Dürsten und der Gerechtigkeit.
3. Alles durch Christus. 4. Karl der Große 5. Wir haben hier keine bleibende
Stadt. 6. Aus der Stille, für die Stille. 7. Buchbesprechung.

Dr. Hoppeler's Hausarzt

Ein Lehr- und Nachschlagebuch der Familie,
enthaltend Ratschläge für Pflege und Be-
handlung bei den wichtigsten Krankheiten,

Anleitung zu einer gesunden Lebensweise, sowie Belehrung und praktische
Wenke über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege,
Kinderpflege und Kinderkrankheiten

von

Dr. med. Hans Hoppeler, prakt. Arzt, Zürich

Leiter des Säuglingsheims und Kinderanatoriums „Zürichberg“.

Mit 406 Original-Illustrationen von Kunstmalern G. Tobler,
78 photographischen Bildern, 23 vollseitigen Autotypie-Tafeln
und neun farbigen Kunstbeilagen.

Ueber 900 Seiten Ler. Format / Preis in gepreßtem Einband Fr. 35.—, Rm. 28.—

Hoppelers Hausarzt darf mit Recht als das beste und volkstümlichste Werk dieser Art bezeichnet werden. In den paar Jahren seit seinem Erscheinen sind uns schon zu Hunderten begeisterte Dankschreiben zugegangen, die beweisen, daß Dr. Hoppelers Hausarzt der Menschheit wirklich das bringt, was er in seinem Untertitel verspricht.

Wirksame Hilfe in allen möglichen Krankheitsfällen und praktische Anleitung zu einer richtigen Lebensweise für Gesunde und Kranke.

Frau Emma Schmuziger, Präsidentin des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauervereine (35,000 Mitglieder) widmete Dr. Hoppeler's Hausarzt folgenden „Willkomm“:

„Ein neues Doktorbuch wird vom Walter Loepphien Verlag in Meiringen angeboten, und zwar eines von Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, den wir Frauen und Mütter kennen und besonders schätzen! Wie manchen guten Rat hat er uns in den letzten Jahren nicht schon gegeben! Wie fein versteht er das Kind jeden Alters in seiner innigen Beziehung zum Mutterleben! Deshalb nehmen wir mit großen Ansprüchen das übersichtlich registrierte, schön illustrierte Werk zur Hand und lesen und vertiefen uns in seinen Inhalt; es fesselt uns und wird uns zum Lehrer. Die seine Einteilung läßt uns schnell all „unsere“ Mütter-, Frauen- und Kinderfragen lösen, und sie werden so zart und so frohmütig beantwortet. Mit dem Ton und der Stimme eines Freundes wird uns gezeigt, was die gesunde Lebenshaltung fordert und wie für ernste Stunden der Mutterschaft alles so mutig und fröhlich zubereitet werden kann. Bisherige, allerdings sehr eingefleischte Gewohnheiten werden als einfältig und irrig gezeigt, und zwar auf eine Art und Weise, daß man's leicht versteht und sich überzeugt von der Richtigkeit und Natürlichkeit des geforderten „Neuen“. Der hohe Wert des Menschen als Kunstwerk des Schöpfers, der Leib als die Wohnung für Seele und Geist, löst ein inneres Glück aus bei der Mutter, die so stark mitbeteiligt ist, und adelt sie. Daß dieses Buch zum Hausfreund wird in gesunden und kranken Tagen kann man ohne Risiko voraussagen, und wir hoffen, daß manches alte, auf einen ganz andern Ton gestimmte Doktorbuch aus der Familie verschwindet und daß dieses neue dafür Einzug hält.“

Walter Loepphien Verlag, Meiringen.

Auf Dein Wort

OO

35. Jahrgang

1. Heft

Oktober 1936

„Sei still, mein Kind!“

Sei still, Mein Kind,
und leg' in Meine Hände
das, was dich drückt
und was dich elend macht. —
Ich weiß den Ausgang, weiß das Ende!
Ich führ' herauf den neuen Tag!
Wo du gefehlt, will Ich vergeben;
wo du verdorben, will Ich heilen;
wo du entbehrest, will Ich geben
und wo du wartest, will Ich eilen.
Mein Licht
soll deine Nacht durchleuchten
und keine Träne
soll dein Antlitz feuchten
und nach den Stürmen
wehen Winde
sind. —

Drum sei getrost, oh Seele!
Sei voll Frieden!
Ich sage dir:
„Sei still, Mein Kind!“
Dein Herz wird wieder
Psalmen singen!
In deiner starren Seele
werden Glocken klingen!

Du wirfst Mir jauchzend
eines Tages nahn
und wirfst bekennen,
daß Ich wohlgetan. —
Wart' noch ein Weilschen:
Sturm wird linder Wind!
Ich habe es verheißen! —
„Still, Mein Kind!“

v. K.

Vom Hungern, Dürsten und der Gerechtigkeit

Im allgemeinen sind doch die Menschenherzen bereit, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Man soll da nicht zu dunkel und pessimistisch sehen. Der Pessimist ist, nach dem Ausspruch Stöckers, bekanntlich der „einzige Mist, auf dem nichts wächst.“ — Nein, ich glaube daran, daß die Menschen für Recht und Gerechtigkeit zu haben sind, sonst würden nicht so viel Arge diese beiden Worte gebrauchen, um sich dadurch eine große Gefolgschaft zu sichern. Mag ein noch so großer Scharlatan in der Welt auftreten, er wird gehört, wenn er sagt, daß er für die Gerechtigkeit streitet. Und wenn er selbst unrecht tut, behauptet er, daß Unrecht nötig sei, um die Welt vor vollkommen Unrechtmäßige zu bewahren. Alles Unrecht wäre der Weg zu einem Zeitalter voller Gerechtigkeit in der Welt. — Wir hatten als Kinder einen alten gutmütigen Arzt, der uns rote Bändchen um den Hals tragen ließ gegen kommenden Husten. Wenn der Husten dann doch da war, dann sagte er: „Ja, was hätte das für Husten gegeben ohne die roten Bändchen!“ Das konnte niemand durch einen Gegenbeweis entkräften. So gab es viele sogenannte „Ärzte und Helfer“ der Menschheit im Lauf der Geschichte, die ihr die Flügel beschnitten, den freien

Gebrauch ihrer Gedanken raubten, sie ins Streckbett eiserner Gewalttätigkeiten legten. Schlimmes taten, um sie „vor Schlimmeren“ zu bewahren, die Unrecht taten, um dadurch „Recht und Gerechtigkeit“ zu wirken! Sie haben immer wieder für Zeiten Anhänger gefunden. Das Ziel: „Gerechtigkeit!“ verlor nie seine Zugkraft. Unter dem falschen Schein einer Pseudogerechtigkeit haben sie einst in Jerusalem Jesus gekreuzigt! Stephanus gesteinigt! Petrus und Paulus in Rom hingerichtet, Scheiterhaufen angezündet und eine Welt in Kriege, Blut und Not gestürzt.

Unter den Seligpreisungen Jesu ist auch eine, die sich mit der Gerechtigkeit beschäftigt und die dem Hunger nach dieser Gerechtigkeit Großes verheißt. „Selig, wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit . . .“ — Wie der Mensch da aufhorcht! Wer will nicht, daß Recht auch Recht bleibt? Wer tritt nicht für diese recht und billige Forderung ein: „Jedem das Seine!“? — Und doch merkwürdig, ich will, daß der Mitmensch mir zahlt, was ich für ihn getan habe, daß er mir gibt, was ich verdient habe, daß mir nicht vorenthalten wird, was mir zusteht. Aber wenn Gott so handelte, wie ich es von den Mitmenschen erwarte!? Wenn Er mir gibt, was mir zusteht? Wenn Er gerecht mir aushändigt, was ich verdient habe? Was wäre dann aus dem Schächer am Kreuz geworden? Und aus der großen Sünderin des Evangeliums und aus mir, mein Freund, aus mir!! Wenn Gott in dem Sinne gerecht ist, dann bin ich verloren — — — denn „ich bin's, ich sollte büßen an Händen und an Füßen gebunden in der Hölle!“ — „Und was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last! Ich, ich hab' es verschuldet, was Du getragen hast!“ — Mein Freund, wie steht es nun mit Dir? Hungerst und dürstest Du nach Gerechtigkeit?! — Soll Dir Gott geben, was Dir zusteht? — Nein, gewiß nicht. —

Aber dann wird das Wort des Herrn doch ganz dunkel, das er da von dem „Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit“ spricht. Wie soll das ein „seliges“ Hungern und ein

„seliges“ Dürsten sein? — Es muß da mit der Gerechtigkeit schon etwas anderes gemeint sein, als wir so alltäglich darunter verstehen.

Hinter dem Haus meines Vaters ging ein kleiner, schmaler Weg durch das Grundstück unseres Nachbarn nach der öffentlichen Straße. Wir hatten durch „Schrift und Siegel“ die Gerechtigkeit, oder die Gerechtfame oder das Recht diesen kleinen, schmalen Weg durch des Nachbarn Grundstück zu benutzen. Israel hatte auch so eine Gerechtfame. Auf dem Sinai hatte Gott ihm Brief und Siegel gegeben, daß ihm der Weg ins Himmelreich offen steht. Und Israel war stolz auf diese Gerechtigkeit, auf dieses Recht. Es pochte darauf. Es lachte den Herrn Jesus einfach aus, als Er ihnen sagte, daß für sie der Himmel verschlossen sei, wenn sie nicht anders würden. Sie hielten Ihm höhnisch ihre „Gerechtigkeit“ entgegen! Die zehn Gebote mit der göttlichen Unterschrift und der Verheißung, daß dies der Weg zu Gott sei, den sie benutzen dürfen. — Der Herr sagte ihnen und uns, wenn ihr nichts anders habt als diese Gerechtigkeit, kommt ihr nicht zum Vater. „Wahrlich, Ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht anders ist als die der Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ — Gewiß, den Weg hatte Gott gezeigt, aber Er hatte auch die Bedingungen gestellt, daß nur der selig wird, der Sein Gesetz erfüllt. Und Israel hatte nicht erkannt, daß der Mensch mit eigener Kraft es nicht kann. Es hatte nicht hungernd, bittend sich nach der Gerechtigkeit ausgestreckt, die nur Gott geben kann und die bei Gott gilt: Schaff in mir Gott ein neues Herz! Gib mir zum Wollen das Vollbringen! Mache Du mich so, wie ich nie von mir selber sein kann! Und der Herr sagt: Selig, wenn du so hungerst nach dieser Gerechtigkeit, dann sollst du satt werden. Israel hatte die Gerechtigkeit, die Gerechtfame, den Weg, aber nicht die Erkenntnis, daß es den Weg allein nicht gehen kann. Darum konnte es mit dem nichts anfangen, der da sagte: „Ich bin der Weg!“ — Darum hatte es kein Ohr für das

Evangelium. Israel war satt und darum war es stumpf und faul und träge und ohne Verlangen und streckte keine Hände aus. —

Mein Freund, jetzt verstehst du mich: Predigt, Bibelfunde, Religionsstunde, Konfirmandenstunde, Taufe und hl. Abendmahl, Fürbitte, Kirche, Erbauungsbücher alles, alles das ist auch Weg und hat Verheißung und darf von Dir gegangen werden, aber es ist alles nichts, wenn Du es nicht benutzt, wenn du nicht Hunger danach hast. Du kannst mitten in allem religiösen Betrieb zum Teufel fahren, wie ein Kind mitten im Klee verhungern kann, wenn es nicht frißt, wie ein Mensch zum Bettel kommen kann, wenn er den Wechsel auf ein Vermögen, den man ihm ausstellte, nicht einlöst. Sehr fein übersetzt der Afrikaner das Wort „glauben“ mit „essen“. Dann habe ich das Wort Christi „gegessen“ wenn es sich wie die Speise den Leib so ganz der Seele mitteilt, daß sie davon lebt. Ohne Hunger kein Verlangen und ohne Verlangen nimmst Du nichts, was ich Dir anbiete. Was nützt Dir, daß Jesus Christus uns eine „Gerechtfame“ gebracht hat, einen erlaubten, möglichen Weg ins Himmelreich, wenn Du diese Gerechtigkeit nicht benutzt, kein Verlangen, keinen Hunger danach hast! — Nichts! Darum: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit . . .!“

Wie kommt man zu der Gerechtigkeit? Durch Christus. Das verstehst Du nun wieder nicht. Sieh, als mein Bub noch klein war, da hat er es einmal den Großen klar gemacht. Bei den Kleinen ist viel Weisheit. Sein Freund Hans durfte in unser Haus, der ein Ausbund von Ungezogenheit war, weil er der Freund unsres Bubens war. Und unser Kind sagte: „Und weil ich der Freund vom Herrn Jesus bin und der ja das Kind vom lieben Gott ist, so darf ich in den Himmel hinein, wie Hans, der an meiner Hand kommt.“ — Ja, ja, so ist es. Man kann es theologisch noch viel, viel länger und schwerer und genauer und komplizierter sagen, aber ich glaube, Du hast so mehr davon. Zur Ergänzung schau noch einmal

in die Lieder des guten Grafen Zinzendorf hinein, der davon zu sagen weiß: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. So will ich, wenn ich zu Ihm komm', nicht denken mehr an gut und fromm, sondern da kommt ein Sünder her, der gern aus Gnaden selig wär! Wird dann die Frag' an mich gebracht: was hast du in der Welt gemacht? So sprich' ich: Dank seis meinem Herrn! Tat ich was Gutes, tat ich's gern! Jesus gebühret alles gar, weil er für uns gekreuzigt war; Er hat die Sünde weggebracht und uns vor Gott gerecht gemacht.“

Und wenn Du im Leben tief gefallen bist, was dann? Liegen bleiben? — Selig, wenn Du dann hungerst und dürstest nach dem weißen Kleid, nach Vergebung, Hilfe, Hilfe! „Du sollst satt werden!“ Der Herr hats gesagt. v. R.

Alles durch Christus

Man ist nur einmal in der Welt und ist nicht darin, ihr nach dem Sinn zu reden und Heckerlinge zu schneiden. Es schafft nicht, daß der Mensch mit niedergeschlagenen Augen sitze und sich räuspere und seufze; er soll die Augen frei aufschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen. Aber man kleinmeistert und lacht sich nicht durch die Welt, und die sind übel berichtet, die da glauben und lehren, daß die Menschen hier nichts anderes zu tun hätten und daß sie hier so recht zu ihrer Behaglichkeit wären.

Sehe doch einer nur an, wie sie in die Welt hereinkommen und wie sie wieder hinausgehen, was Standes und Ehren sie sind! — Wer dazu lachen und sich das aus dem Sinn schlagen oder sich darüber mit Mythen trösten kann, der mag ein Philosoph sein, aber ein vernünftiger Mensch ist er nicht. Und auch zwischen dem herein und hinaus, selbst wenn es

am besten geht, was ist denn der Mensch und was hat er? Er hat Himmel und Erde, Meer und Land, Berg und Thal, Sonne und Mond usw. und die sind groß und herrlich; aber recht beim Licht besehen, ist alles, was man sieht, doch nur äußere Rinde und Kruste, schöne Risten und Rasten mit Kleinodien, zwischen denen der Mensch herumgeht wie ein Knecht, vor dem der Herr sie verschlossen hat. Er fühlt wohl, daß es anders sein könnte, denn was sind seine kühnen Vermutungen und seine Träume über den inwendigen Zusammenhang und die verborgenen Triebfedern der Natur anders, als Zeichen und Beweise seines Unrechts an ihre Erkenntnis? — Aber sein Unrecht ist sequestriert, und er geht neben dem Born des Lichts hungrig und durstig nach Erkenntnis und muß es sich kalt und warm um die Nase wehen lassen und mit allen Elementen kämpfen, bis sie ihn wieder verschlungen haben.

Man tröstet sich mit der innerlichen Größe des Menschen und redet über das Hohe und Göttliche seines Verstandes und seiner Art. Ja wohl ist der Mensch groß; aber gerade hier ist es, wo einem das Rühmen vergeht und die Tränen in die Augen treten, daß das Große und Göttliche wider seine Natur in uns gehemmt ist; und es sollte walten.

Der Weg, den der Mensch in dem, was Künste und Wissenschaften heißt, dazu einschlägt, ist lobenswert und edel; aber sie sind höchstens, wofür sie auch in alten Zeiten nur gegolten haben, ein Weg und nicht das Ziel; und wer sie für das Ziel nimmt und darin hängen bleibt, der verkauft seine Erstgeburt um ein Linsengericht, der sattelt in der Wüste ab, um das Pferd zu bewundern und bewundern zu lassen, mit dem er weiter und ins gelobte Land reiten sollte, wo der Almosenpfleger wohnt.

Die Reinigung kann ja nicht in dem Gebrauch des unreinigten bestehen, und wenn der Eimer von eigener Weisheit voll ist, kann ja keine andere hinein. Und darum muß, wenn was Gescheites werden soll, alle eigene Weisheit und

aller Selbstdünkel zu Kreuze kriechen und der Sokratischen Unwissenheit Platz machen. Nur in der Niederung sammelt sich das Wasser, und dem Almosen gebührt ein Mann in Lumpen, wie auch Ulysses erfahren hat; denn nicht als Held und Feldherr, sondern in Bettlersgestalt fand er seine Penelope wieder.

So ist das Denken und die Denkkraft ja auch nur die Hälfte des Menschen und noch dazu die unrechte Hälfte, mit ihr die Veränderung und Besserung des Ganzen anzufangen, weil sie an und in sich selbst feststeht. So wenig es von mir abhängt, schwarz als schwarz zu sehen, eben so wenig hängt es von mir ab, den pythagoräischen Lehrsatz z. E. wahr oder nicht wahr zu finden. Aber der Wille, der kann wollen und sich ändern und auf die Denkkraft influieren. Und wer wie Gott wollen könnte, der würde auch wie Gott denken lernen, er sei gelehrt oder ungelehrt, ein Polyhistor oder ein Schuster.

Also auf eine gewisse Gestalt des inwendigen Menschen kommt es an, auf eine gewisse innerliche Denkart, Fassung, Haltung, die man sich vorsetzen und darnach man streben muß.

Und da ist es, dünkt mich, von allem übrigen abgesehen und wes Glaubens man sonst auch sei, ein vernünftiger Rat, daß man sich eine Gestalt vorsetze, die Stand hält und die man unter allen Umständen fest halten kann. Was vorübergeht, ist ohne Zweifel nicht so gut, als was bleibt, und es schickt sich für den Menschen nicht, immer wieder andern Sinnes zu werden, und wie ein Chamäleon die Farbe zu ändern, je nachdem die Lichtstrahlen auf ihn fallen. Nur einer bleibt: Christus!

Wer von einem Menschen alles erwartet, wird mit diesem Menschen alles verlieren. M. Claudius.

Karl der Große

Ein Pfleger der Kirche Christi.

Es ist Ostern in Rom. Da hält ein Fürst seinen Einzug in die ewige Stadt. Dreißigtausend Bürger ziehen ihm mit Fahnen und Musik entgegen und an ihrer Spitze wird die Sänfte des Papstes getragen. —

Karl der Große, der Ehrenbürger von Rom, der Kaiser, um den sich zehn Städte streiten, die die Ehre besitzen wollen, seine Geburtsstadt zu sein, feiert seinen dreißigsten Geburtstag in Rom.

Er ist hoch von Wuchs, männlich und imponierend von Gestalt, fest ist sein Gang und ernst der Ausdruck seines Gesichts. Man grüßt ihn als den „Herold einer neu sich gestaltenden Zeit“, als den „Wiederhersteller und Erneuerer des abendländischen Kaiserreiches.“ Man sagte von ihm, daß sich „glänzendere Herrschergaben selten in einen Menschen so vereinigt haben“ als in ihm. Außergewöhnlich war sein Feldherrentalent, seine staatsmännische Begabung, sein Verständnis für Wissenschaft und Kunst, sein Eifer im Kampf um die Einheit des Reiches und sein heißes Verlangen, das Reich Christi in seinem Reiche zum Sieg zu bringen.

Gewiß, er war ein Kind seiner Zeit. Er war eine Petrusnatur, die glaubt durch das Schwert Gott helfend beizupringen zu müssen. Wenn er auch in den Kinderschuhen seines eigenen Glaubenslebens Mittel anwandte, die wir als dem Evangelium widersprechend ansehen, so verkennen wir nicht, was für ein reines, frommes Wollen ihm bei dem allen erfüllte: „Daß nur Christus siegt!“ Ihm wollte er alle Siege, allen Ruhm zu Füßen legen. Ihm wollte er sein Volk zuführen. Ihm wollte er dienen mit allem, was er tat. Und waren die Wege durch mangelnde Erkenntnis auch falsch, das Ziel, das ihm vor Augen leuchtete, überstrahlte auch sein

unvollkommenes Tun. Er war auch darin ein Großer, weil er das Größte wollte. Es ist heute leicht, ihn zu richten. Man muß die Großen aus ihrer Zeit heraus verstehen, sonst werden wir kaum einen menschlich Großen von Gestern finden, der vor dem Urtheil von Heute noch ein Großer ist. Sünder sind auch die Großen. Ihre Flecken bleiben mit ihren Glänzen. Es kommt auf die Herzen an, die sie beurteilen. Es gibt solche, die vor dem Schatten nie das Licht sehen, weil es in ihnen selbst dunkel ist und es gibt solche, die sich des Lichtes freuen, das in armen Sündern leuchtet, weil sie in diesem Licht einen Widerschein dessen erkennen, der sich auch in unserer Schwachheit offenbart und arme Scherben mit seinen Glänzen füllt. — Ob die, die wir die „Großen“ nennen auch vor Gott die „Großen“ sind, das entzieht sich unserem Urtheil. So viel ist gewiß, daß denen, denen wir Menschen Denkmäler bauen, vielleicht in der Ewigkeit keine Denkmäler errichtet sind und daß, die, die wir längst vergaßen, vielleicht wie Sterne leuchteten am dem Himmel der Herrlichkeit Gottes.

Groß ist aber immer der, der Christi Werk treiben will. Und das wollte Karl der Große. —

Als Sohn Pipins, des ersten Frankenkönigs aus karolingischen Geschlechte, wurde er am 2. April 742 geboren. Aachen gilt als seine Geburtsstadt. Am 24. September 768, dem Todestag seines Vaters, bestieg der Vierundzwanzigjährige den Thron und begann einen Kampf, der fast dreißig Jahre ihm beschäftigte. Er mußte sein Reich gegen die Sachsen sichern, die immer wieder Einfälle in sein Reich gemacht hatten. 772 hatte er auf dem Maifelde zu Worms diesen Kampf feierlich gelobt und bald danach zog er mit Feuer und Schwert gegen die Westphalen, eroberte die Cresburg und zerstörte der Sachsen Heiligthum, einen Baum, von dem sie sagten, daß er das „All trug“. In das überwundene Land sandte er Missionare, auf „daß Christi Reich überall ausgebreitet werde.“

Danach wandte er sich gegen Italien.

Raum war Karl der Große nach Sünden gezogen, so über-

schritten die Sachsen unter Alboin und Wittetind fiegend und plündernd die Grenzen, aber sie fanden in Karl einen ebenbürtigen Gegner, der die Siegburg an der Ruhr und die Cresburg wieder eroberte, die Ostphalen zum Frieden zwang und die Westphalen strafe, die einen Teil seines Heeres bei Lübbecke geschlagen hatten.

782 stand Wittetind wieder an der Grenze. Er steckte einen „Brand an, wie er noch niemals gebrannt“. Die christlichen Priester und Missionare wurden auf das blutigste von ihm verfolgt. Zwei Jahre schwankte das Kriegsglück auf beiden Seiten. 785 trat Karl der Große in Unterhandlungen mit Wittetind und Alboin. Ihre Güter wurden ihnen zugesichert. Der Krieg schien beendet. Wittetind und Alboin hatten sich taufen lassen.

In einem Zeitraum von dreiundzwanzig Jahren errichtete Karl der Große die Bistümer in Paderborn und Osnabrück, in Verden und in Bremen, in Münster und in Minden und überall hin sandte er die Boten des Evangeliums. 782 hatte er 4500 der aufständigen Sachsen bei Verden an der Aller enthaupten lassen. — Gewiß, das reimt sich mit einer reifen Erkenntnis des Evangeliums nicht zusammen. Auch in Karl dem Großen lebte noch ein Stück Heide, das der Erlösung harrte. Als Herodes in Bethlehern die Kinder morden ließ, da rettete Gott das Christuskind. Als Karl der Große nach heidnischer Weise Vergeltung übte, da rettete Gott das Weizenkorn des Evangeliums, das nicht starb, sondern überall ausgesät aufging und ewige Frucht trug. Wenn heute Karl der Große dieses Mordes wieder angeklagt wird, so geschieht das bezeichnender Weise nicht darum, daß man den Mord verdammt und menschliche Rache, sondern daß sein Schwert die Sachsen erschlug. Man verdammt nicht die Rache, die Sünde, sondern klagt ihn des Opfers an, das seine Rache suchte. Man klagt nicht als Christ, sondern als Mensch. Nicht die christliche Seele klagt an, sondern das sündige Blut. Man treibt nicht Christi Sache, sondern seine Sache.

Es war im Jahre 799 als Karl der Große in Paderborn sein Hoflager aufschlug. Da erschien der Papst als ein Bittender vor ihm. Zwei vornehme geistliche Verwandte des Papstes hatten ihn mißhandelt, verstümmelt und in ein Kloster gesperrt. Karl der Große eilte nach Rom, geleitete den Papst zurück und vertrieb die Uebelthäter aus dem Lande. Es war Weihnachten. Karl begab sich in die Kirche, die übervoll war. Der Kaiser beugte sein Knie zum Gebet, da trat der Papst heran und setzte die Krone auf sein Haupt: „Leben und Sieg Karl dem Erlauchten, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und Frieden bringenden römischen Kaiser.“ Er offenbarte das ganze redliche, fromme Wollen seines Herzens, als er bald danach an den Papst Leo III. schrieb: „Mir liegt es ob, mit Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit, die heilige Kirche Christi überall gegen jeden Ansturm der Heiden und jede Verwüstung der Ungläubigen mit den Waffen nach außen zu verteidigen und im Inneren zu befreien. Euch aber liegt es ob, heiliger Vater, wie Moses die Hände zu Gott zu erheben und meinen Kampf durch Gebet zu unterstützen.“ Auch aus diesen Worten spricht der Geist seiner Zeit, aber auch eine ungeheuchelte Frömmigkeit. Er mühte sich um einen „gnädigen Gott“ nach der Erkenntnis seines katholischen Glaubens: Morgens und nachmittags besuchte er täglich den Gottesdienst. Er ist der Schöpfer des Münsters in Aachen. Er suchte den Armen zu helfen und sandte seine Gaben selbst über das Meer, wo er hörte, daß Christen Armut litten. Er suchte sich über trennenden Rassenhaß als Christ hinwegzusetzen und nahm sich auch der Juden an, die ihm durch ihre Handelsflugheit diesen christlichen und kaiserlichen Schutz dankten. Den Juden Isak sandte er als Gesandten zu Haron Alraschid mit Geschenken. Dadurch eröffnete er dort seinem Land einen großen Markt und erwarb die Oberherrlichkeit über das hl. Grab.

Er sprach lateinisch so gut wie seine Muttersprache und lebte in den Werken Augustins und des Hieronymus. —

Sein Leben ging zur Reize. Seine Söhne Pipin und Karl hatte der Tod dahingerafft. Sein Sohn Ludwig wurde der Erbe seiner Krone und seiner Frömmigkeit, aber nicht seines Geistes und seines Charakters. Gebeugt durch den Tod seiner Söhne hielt er seinem Sohn im Münster zu Aachen eine ergreifende Rede und ermahnte ihn, an Gott zu denken, der Armen nicht zu vergessen, die Seinen zu lieben und seinem Volk als ein leuchtendes Beispiel des Glaubens und der Tugend voran zu leuchten: „Willst du, mein Sohn, alle diese Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen?“ — „Ja, mit Gottes Hilfe!“ — „Wohl an, so nimm denn die Krone, setze dir sie selbst aufs Haupt und stets möge sie dich deines Vorgesprechens erinnern!“ Eine Kaiserkrönung ohne Papst!

Am 28. Januar 814 fing das Sterben an. Es war seine erste und letzte Krankheit. Um zu genesen fastete er, aber diesmal half diese Medizin, die er sonst immer gebraucht, nicht. Als er morgens fünf Uhr die Nähe des Todes fühlte, hob er die Hand und machte das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust und Füße. Dann faltete er die Hände über die Brust und betete mit leiser Stimme: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Die Weltgeschichte gab ihm den Ehrentitel „der Große“. Die Reichsgottesgeschichte, nennt ihn „Pfleger und Säugamme der christlichen Kirche.“

In späteren Zeiten führte man alles Große und Starke auf Karl zurück. Alles, was der eigenen Zeit als Ideal galt, mußte Karl der Große getan haben. Sagen und Legenden spannen sich um ihn und die katholische Kirche sprach ihn heilig.

Mag sein, daß Karl dem Großen die Verwirklichung des Augustinischen Gottesstaates vorgeschwebt hat. Tatsache ist jedenfalls, daß für ihn das Bekenntnis zum Christentum mit der Untertanenpflicht unbedingt zusammenfiel und daß er jeden, der gegen das Christentum war, als Rind seiner Zeit, auch für einen Empörer gegen das Kaiserreich ansah.

Die Sachsen, die erst so widerstrebend sich dem Christentum gebeugt hatten, weil es ihnen von den Franken gebracht worden war, gewannen es bald lieb und kaum ein Menschenalter nach ihrer Unterwerfung ging aus ihrer Mitte der „Heliand“ hervor, der ihnen in ihrer Sprache das Evangelium dichterisch vermittelte.
v. R.

Wir haben hier keine bleibende Stadt!

Neben dem Uebel ist für den Menschen allemal der Gottesrost, neben dem sengenden Strahl auch der kühlende Tau. Wir sind Wanderer eines großen Wüstenzuges, dessen Spitze schon das gelobte Land erreicht hat. Eine große Schar feiert schon. Der sie erlöst hat, hat auch uns Erlösung erworben und versiegelt.
E. Frommel.

Auch die Wunden des Gemütes, wie die des Leibes, können und sollen nicht sogleich geheilt werden. Es bedarf der Zeit. Auch der Herr tröstet nicht gleich. Er will nicht gleich Wunder wirken, um den Kummer von uns zu nehmen, den er doch veranlaßt hat. Er behütet nur das Herz der Seinen, daß es nicht im Kummer versinke. Wenn diese Gefahr vorliegt, dann wird er immer auf die eine oder die andre Weise zu ihm sprechen und ihm helfen, sich aufzuraffen. Der Kummer hat ja eine Aufgabe: den Charakter zu bilden für die Ewigkeit. Wie sollt er ihn wegnehmen, ehe diese Aufgabe erfüllt ist.
B. v. B.

Wir setzen unsre Hoffnung auf Christum für das zukünftige Leben ebenso wie für dieses; wir hoffen, daß er uns dort zum Siege und zum Gelingen führen werde, wo wir hier unterlegen sind, daß er uns Kraft geben wird, gut zu sein und Gutes zu tun und die vollkommene Freude zu genießen, die

darin besteht, uns und andre vollkommen zu sehen, wie Christus und wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.
Kingsley.

*
Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Joh. 11, 25—26.

*
Gott hat vielleicht die Götter, die wir neben ihm hatten, gestürzt, damit er der alleinherrschende sei. Er hat es vielleicht für dienlich gefunden, uns irdische Güter zu nehmen, damit wir mehr nach den himmlischen trachteten. Er will uns daran hindern, daß wir uns auf Erden ein Heiligtum errichten und darüber schreiben: hier ist mein Ruheplatz. Nein, hier ist die Wallfahrt, hier ist die Prüfungszeit, dort oben ist die Ruhe des Volkes Gottes. Doch sagt er uns: fürchte dich nicht, Pilger auf der Lebensfahrt, mein Angesicht soll vor dir hergehen. du sollst nicht ohne Trost und Freund auf deinem Wege sein.
Macduff.

*
Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.
Römer 8, 17

*
Vom vollen, ungehemmten Ausblick in die Ewigkeit, in eine von Gott erfüllte Ewigkeit, in die Zeit zurückkehren, das gibt dem Gemüt tiefen Frieden und getroste Gelassenheit.
Kleinert.

*
O du Gott des Erbarmens, ich bete dich an aus dem Staube, ich preise dich von Herzensgrund dafür, daß die Anfechtung mich losmachen kann von dieser argen Welt und

mich dir näher bringen, mich reif machen kann für den Himmel. Sei gepriesen in der Anfechtung; o gib mir Geduld, dich darinnen zu verherrlichen. Ich bitte dich um etwas Großes. Aber du weißt, warum ich dich darum bitte und in wessen Namen ich mich an dich wende. Du willst ja williglich geben. Ich bitte dich im Namen Jesu, und dein Geist sagt mir in meinem Innersten, daß du mich schon erhört hast.

Kochat.

*

Aus der Ferne habe ich deinen Thron gesehen. Er soll mir vor Augen bleiben, daß ich ganz und willig in deine Hand lege, was mit mir geschehen soll. Meine Hand soll nicht ruhen, während mein Herz Ruhe hat. Ich weiß, solange ich auf Erden bin, wird es ja immer wiederkehren, das Beugen des Geschöpfes, wenn die Erde zittert unter dem Nahen deines Fußes. Ich träume nicht, daß der lichte Friede der Ewigkeit mich gefeit halten wird gegen das Wogen und Wallen des unruhigen und betäubten Herzens. Haben dem tiefen Seelenfrieden deines Sohnes die Stunden des Wehs nicht erspart bleiben können, da er vor dir rang — was bin ich? Aber ich traue dir: Läßest du mich auch sinken in den Wogen des Leidens, versinken wirst du mich nicht lassen. Wenn du die Kräfte deiner Ewigkeit zu schmecken gegeben, den lassen sie nicht mehr los.

Kleinert.

*

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

1. Kor. 2, 9.

*

Leiden ist Heimfuchung, etwas, wodurch Gott uns heimzubringen sucht.

Funde.

*

Die Erd ist schön genug, um uns einen Himmel erwarten zu lassen, aber sie ist nicht schön genug, um ihn uns vergessen zu lassen.

Tholuck.

Die Hoffnung ist ein gar heller Stern am dunkeln Himmel der Anfechtung. Aber wie oft sind ihre Verheißungen nur Träume. Am Morgen blühen ihre Blumen, und schon am Abend sind sie weß und tot. Das Sehnen und Streben eines ganzen Lebens scheint sich zuweilen endlich zu erfüllen. Wir können das Ersehnte fast mit Händen ergreifen. Da überrascht uns die Welle der Trübsal und schwemmt alles hinweg. Aber eine Hoffnung steht hoch über der Möglichkeit des Scheiterns. Das ist die selige Hoffnung auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. O seliger Tag, wenn die Leiden ein Ende haben werden, und die Sünde keinen Platz mehr finden wird. Keine Krankenbetten mehr, keine Grabhügel, keine Tränen, keine Schuld mehr, keine unreinen Herzen. Darum halte aus: „Ueber ein Kleines“, spricht der Herr! Gerok.

*

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Offenb. 2, 10.

*

O selige Ruhe der Ewigkeit, laß meine Augen geöffnet sein, daß ich dich ganz anschau und deiner Herrlichkeit inne werde. Was ist alles Glück der Erde gegen deine Vollkommenheit, was ist alles Weh der Erde gegen deine Unvergänglichkeit? Unter den Füßen alle Sünde, alle Angst, hinweg das elende selbsttische Wesen, das hohl und gebläht, begehrlisch und zänkisch die Welt erfüllt. Von der Brust gelöst die Zentnerlasten des Staubes, ein freies Aufatmen der aus dem Kerker entronnenen, zu Gott erhobenen Seele, und um den Herrlichsten versammelt alle, die ich lieb hatte. Was uns verband, zum himmlischen Leuchten erhoben, ein Meer der Liebe, von ihm ausströmend, klar und unergründlich, und das doch jeden kleinsten und zartesten Quell in seiner eigenen Schönheit aufgenommen und gereinigt, bewahrt und verklärt hat. Und von den lichten Augen ist jede Binde genommen, Gottes

Wege liegen klar vor den Seligen, sie schauen einander an weinend in seliger Beschämung über das nämliche, was ihnen hier das Herz abdrückte, ein Lobgesang in aller Munde. O selige Ruhe, die nicht eine starre Ruhe des Todes, nicht schlummernde Ruhe der Trägheit, nicht eisige Erstarrung des versteinerten Herzens, sondern lauter Leben und Regen und Schaffen und Wirken! Denn die Liebe höret nimmer auf, wo aber gäbe es eine Liebe, die nicht Tun wäre?

Kleinert.

*

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

*

Tief im Menschenherzen ruht die Hoffnung, daß die Welt nicht ewig dem Elend unterworfen bleiben wird. Der Mensch harret einer bessern Zeit, er wartet auf einen himmlischen König, der über einen neuen Himmel und eine neue Erde regieren wird. Nicht die Weltweisheit legte diesen hoffenden Glauben in des Menschen Herz, sie kann ihn auch nicht daraus entfernen. Der Geist Gottes legte ihn in unser Herz. Darum glaube ich auch, daß der Geist Gottes nicht ruhen wird, bis in Erfüllung dieser Hoffnung alle Schuld und aller Schmerz getilgt sind. Ringslen

*

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist. 1. Joh. 3, 2.

*

Jetzt schon möchtest du die herrliche Freiheit der Kinder Gottes genießen. Aber noch ist diese Stunde nicht gekommen,

noch ist die Zeit des Kampfes, die Zeit der Arbeit und Prüfung. Du wünschest gesättigt zu werden mit dem höchsten Gute, aber noch kannst du dies nicht erlangen. Harre mein, spricht der Herr. Du mußt noch in vielem auf Erden geübt werden. Trost wird dir von Zeit zu Zeit geschenkt, die volle Sättigung aber nicht gewährt werden. Darum ermanne dich und sei stark im Tun und im Leiden dessen, was dir zuwider ist. Thomas a Kempis.

Aus der Stille, für die Stille

(Oktober)

1. Donnerstag. **Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.** Ps. 33, 18. (Offenb. 15, 4). Gewiß haben wir keiner der Wohltaten, die wir erhoffen und erbitten, zu fordern — aber wir wissen, daß Gott allmächtig ist und uns liebt. So dürfen wir im Vertrauen auf Seine allmächtige und liebevolle Gnade jedes Anliegen vor ihn bringen, auch solche, deren Erfüllung nach menschlichem Ermessen unmöglich ist, eben, weil Seine Gnade und Seine Allmacht ohne Grenzen sind.

2. Freitag. **Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Lied.** Ps. 28, 7. (1. Petr. 4, 11). Wenn wir wirklich fest auf Gott vertrauen, dann ist uns in dem Augenblick geholfen, da wir unsere Not vor Ihn gebracht haben, da wir es Ihm hingegen haben, was uns bedrückt. Denn durch diese Hingabe haben wir uns jeder Sorge begeben, weil wir wissen, daß Er nun sorgt, besser, als wir es vermöchten, und uns so geradezu die Verantwortung abgenommen wurde. Wir haben dann nur eins zu tun: Auf Seine Führung zu warten und dieser Führung bedingungslos zu folgen.

3. Samstag. **Der Herr hat dir heute zugefagt, daß du sein eigen Volk sein sollst.** 5. Mose 26, 18. (Mark. 6, 31). Daß ein Mensch, der keine Hoffnung hat, ergriffen ist von der Unruhe dieser Zeit, ist nicht zu verwundern, — wie aber können Christen sich von ihr anstecken lassen? Wir Christen haben die Verheißungen unseres Gottes, — Er schafft, während wir schlafen, — noch heute gibt es der Herr den Seinen im Schlafe, wenn sie ihn zuvor darum gebeten haben. Wir sind Sein, darum dürfen wir ruhen im Kampfe der Welt, wie das Küchlein ruht unter den Flügeln der Mutter, — denn wir ruhen unter Seinem Schirme.

4. Sonntag. **Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, flieht nicht.** Jes. 28, 16. (1. Cor. 14, 17). Im Orient wurden die Gebäude in Form eines Gewölbes gebaut, sodaß der ganze Bau auf dem einen Eckstein ruhte, er allein trug das ganze Gewölbe. So ruht Gegenwärtiges und Zukünftiges auf dem Einen, Christus. Wer das weiß, dem wird nicht Angst, trotz aller Anläufe, die eine unchristliche Welt jetzt gegen den Herrn und Seine Jünger macht. Sein ist die Gewalt, auch ihr Tun ist beschränkt bis zu dem Tage, da der Herr ihm ein Ende setzt. Immer wieder hat uns Gott durch Seine Gnadentaten gezeigt, daß Er unser gedenkt, — wir kennen den Grundstein, auf dem, wie alles, unser Leben aufgebaut ist, wir kennen die Kraft, von der wir uns immer neu speisen lassen dürfen, wir kennen das Ziel, dem wir zuwandern: Christus! Wie sollte uns dann grauen!

5. Montag. **Der Herr macht zunichte der Heiden Rat und wendet die Gedanken der Völker.** Ps. 33, 10. (1. Joh. 3, 8). Hier spricht die Bibel klar aus, was wir eben sagten: Der Herr triumphiert, wenn Er den Tag als den gekommenen ansieht, und greift ein in die Weltgeschichte, — Ihm ist es dann ein Kleines, alle gottfeindlichen Pläne zu zerstören, — Er lenkt die Gedanken, ja die Herzen der Menschen und

Völker wie Wasserbäche, — so kann sich, wenn die Zeit erfüllt ist, das Aussehen der Welt in ganz kurzer Zeit ändern.

6. Dienstag. **Ihr sollt nicht tun nach den Werken des Landes Aegypten, darin ihr gewohnt habt, sondern nach meinen Rechten sollt ihr tun, denn ich bin der Herr, euer Gott.** 3. Mose 18, 3. 4. (Matth. 7, 14). Die Welt sagt, daß es schwer und darum unklug ist, gegen den Strom zu schwimmen. Gott aber sagt dazu ein ganz schroffes „Nein.“ Es ist das einzig Wichtige, den Weg zu finden, der zum ewigen Leben führt, und da gibt es keine Nebenwege, — so gilt es ein klares „ja“ oder ein klares „nein“ zu diesem Wege zu sagen. Wer aber ein „Ja“ sprach, kann niemals mehr Kompromisse mit der Umwelt schließen, — wie der Ritter auf dem Dürerschen Bilde reitet er unentwegt den vorgeschriebenen Weg, ob ihn auch Teufel und Tod bedrohen.

7. Mittwoch. **Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der Herr, unser Gott.** Jer. 3, 22. (Luk. 19, 10). So scharf die Wendung sein muß, die wir machen müssen, um unser Angesicht zu Gott hinzuzukehren, so kann eben diese Wendung doch jeder Zeit geschehen. Jeden Tag neu ruft Gott jede Seele an. An der Seele ist es nun zu antworten: Ja, ich komme, denn Du bist mein Gott! Diese Antwort aber kann jeder geben, denn keine Sünde trennt mehr jenen von Gott, der Seinem Rufe folgen will, — keinen der in Christus angerufen wurde — und sei er noch so alt. Ja, noch eine Sekunde vor dem Tode ist es nicht zu spät, Seinem Rufe Folge zu leisten.

8. Donnerstag. **Bei dem Herrn, unserem Gott, ist kein Unrecht noch Ansehen der Person, noch Annehmen eines Geschenks.** 2. Chron. 19, 7 (Röm. 3, 25). Wir alle sind bestechlich, sei es, daß wir irdisches Gut, Macht und Stellung überschätzen, sei es, daß wir die fromme Geberde, die fromme Redeweise schätzen. Darum eben versuchen wir es leicht, auch Gott zu „bestechen.“ Uns liegt es nahe, Ihm aufzuzäh-

len, wie es der Pharisäer tut: „Das tat ich für Dich, und jenes, ich bin ein eifriger Kirchgänger und habe für die Mission geworben, ich habe Dich bekannt, wo niemand Dich bekannte.“ Gott aber läßt sich nicht bestechen. Für Ihn gibt es nur ein gültiges Eintrittsbillett in die Seligkeit, und darauf steht „erlöst.“ Nur, wer wirklich sein Leben ganz und gar an Christus geben will, wer Ihn die Sorge für seine Seele überläßt, der ist gewiß, daß er auf dem rechten Wege ist. Eine Heilsgewißheit, die sich auf uns gründet, gibt es nicht, es gibt nur eine Heilsgewißheit, die sich auf Christus gründet.

9. Freitag. **Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen.** Ps. 68, 27. (Matth. 18, 20). Man kann am Sonntag für sich eine Predigt lesen, man kann auch am Radio einen Gottesdienst hören. Gewiß ist das für Alte und Kranke, die körperlich behindert sind, eine große Wohltat, aber darüber müssen wir uns klar sein, daß beides niemals mehr als ein Ersatz ist. Der Weg zur Kirche ist der Weg zur Gemeinschaft, und gerade der Gemeinschaft der Beter hat Gott Erhörnung zugesagt. Gemeinschaft stärkt, die Kohle, die aus dem Ofen gerissen wird, verglüht schneller, als die andre, die im Herdbrande liegt. Und der Besuch des Gottesdienstes ist auch ein Bekenntnis, das wir nicht unterschätzen dürfen, nach der Zahl der Gottesdienstbesucher wird die Kraft des Christentums von den Außenstehenden bemessen.

10. Samstag. **Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.** Sach. 13, 1. (Off. 1, 5). Die Verheißung Gottes, die Er den Juden gegeben, wurde erfüllt in Christus. Was aber tat das jüdische Volk damit? Es schlug Christus ans Kreuz, weil der verheißene Messias in Wahrheit ganz anders war, als sie Ihn erhofft und erträumt. Was aber tun wir, wenn Gott das, was wir erbeten, schickt und es anders ist, als wir gedacht? Was schließlich tun die christlichen Völker mit den ewigen Gütern, die Gott ihnen anvertraut hat? Das Volk Israel sollte eine Warnung sein,

denn es zeigt, wie Gott mit denen verfährt, die Seine Gaben gering achten. Noch ist eine Gnadenfrist gegeben, — aber wir müssen sie nutzen!

11. Sonntag. **Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimjucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich hassen; und ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.** 2. Mose 20, 5. 6. Früher glaubte man, seinen Kindern möglichst ein ansehnliches Geldkapital hinterlassen zu müssen. Heute haben wir das erfahren, daß kein Besitz sicher ist, — so suchen wir, den Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Wer aber garantiert uns, daß sie dann auch in dem gelernten Beruf Arbeit finden. Nichts ist mehr sicher auf dieser Welt, wir sind aufgeschreckt aus aller bürgerlichen Sicherheit, und das ist gut, denn nun wissen wir, daß nur in Gott selbst Sicherheit ist. Darum gibt es keine andre feste Hinterlassenschaft für unsere Kinder, als den Glauben an Jesus Christus. Der allein sichert für Zeit und Ewigkeit.

12. Montag. **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.** 2. Mose 20, 12. (Luk. 2, 51). Das vierte Gebot steht da, so „unbequem“ es manchem ist, muß es beachtet werden, den Eltern gebührt Achtung, auch wenn es den Kindern nicht berechtigt zu sein scheint. Auch schwache, ja, unfrome oder schlechte Eltern haben diese von den Kindern zu fordern, einfach nach Gottes Gebot, — war der Herr selber Seinen Eltern untertan, wie vielmehr sollten es Christen ihren nicht christlichen Eltern sein, — das ist auch der einzige Weg, um diese für Christus zu gewinnen.

13. Dienstag. **Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter.** Spr. 1, 8. (Röm. 13, 10). Wirklicher Gehorsam wächst aus der Liebe und dem Vertrauen, Kinder, die die Ueberlegenheit der Eltern fühlen, folgen ihnen willig, zumal wenn sie bei dem Ernst auch die Liebe spüren. Darum liegt es an den Eltern,

wenn sie ungehorsame Kinder haben, nicht an „der modernen Zeit,“ wie viele meinen. Nein, die Eltern haben die Fehler bei sich selbst zu suchen.

14. Mittwoch. **Du sollst mein Knecht sein; denn ich erwähle dich und verwerfe dich nicht.** Jes. 41, 9. (Matth. 9, 9). Es gibt eine falsche Bescheidenheit, die spricht: Wie sollte Gott mich brauchen können? Ich bin ja viel zu unbedeutend dazu, Ihm zu dienen. Der, der das sagt, will eben selbst noch dienen, handeln. Wer aber wirklich sich Gott hingibt, sagt: Nicht ich kann etwas, ob: r Du, Herr, Du kannst immer! So nimm mich in all meiner Elendigkeit, und mache mit mir und lasse durch mich geschehen, was Du willst. Du hast das Recht, mich zu verschwenden!“

15. Donnerstag. **Gott will nicht das Leben wegnehmen, sondern bedenkt sich, daß nicht das Verstoßene auch von ihm verstoßen werde.** 2. Sam. 14, 14 (1. Tim. 2, 4). Wir zweifeln gar bald an einem Menschen, und sprechen: Dem ist nicht zu helfen! Wie lange hat Gott mit uns selber Geduld haben müssen, ja, wie immer von Neuem sehen wir Seine Geduld auf die Probe. So wollen wir es denn lernen, auch mit unseren Mitmenschen etwas geduldiger zu sein, vor allem aber auch, Gott in dieser Hinsicht etwas mehr zuzutrauen, ja, alles zuzutrauen. Gott kann den verstocktesten Menschen herumbringen, — wir wissen, daß Er tun kann, was Er will, — und Seinen Willen kennen wir ja: Daß alle Menschen selig werden!

16. Freitag. **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.** Ps. 90, 12. (Hebr. 9, 27). Man spricht in heutiger Zeit von einer „Umwertung aller Werte.“ Wie stark aber würde alles für uns umgewertet, wenn wir

es vermöchten, mit dem Gedanken an den Tod einmal ernst zu machen! Das gäbe eine Umwertung im Sinne der Ewigkeit, und vor ihr würde das Meiste, was uns jetzt wichtig ist, Ehre, Ansehen vor den Menschen, Besitz, ja, sogar die Gesundheit unwichtig im Hinblick auf das Einzige, was nicht vorübergeht: Unsere Seele und das Ewige Leben. Es kommt immer auf den Winkel an, aus dem man sieht, — ist es bei uns der Ewigkeitswinkel?

17. Samstag. **Erhebe, dich Gott, über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt.** Ps. 57, 6. (Off. 5, 5). Gottes Wille ist es, daß Sein Reich kommt, — darum dürfen wir diese Bitte ohne jeden Zusatz bitten, denn das heißt wirklich, im Sinne Jesu beten. Sein Wille ist es, daß das Reich kommt, — darum wissen wir, daß Sein Kommen sicher ist. In dieser haltlosen, ziellosen Welt haben wir so das Ziel vor Augen: Sein Reich, Seine Ehre, Seinen Ruhm. Wir tun oft nichtige Arbeit, müssen sie tun, um unseres Erwerbs willen. So mancher geplagten Hausfrau mag der Gedanke kommen: Was bleibt nun von meiner ganzen Lebensarbeit, von all dem Putzen und Scheuern und Waschen? Nichts! Nein, die Wohnung wird wieder schmutzig, und die Kleider verschleifen, — aber alles, was sie tat in dem Namen Gottes, das bleibt. Alles, was wir tun, um Ihn zu verkünden ist für die Ewigkeit getan, nicht was wir tun, ist maßgebend, sondern wie wir es tun, — denn auch die geringste Arbeit kann so getan werden, daß sie Seinen Ruhm verkündet.

18. Sonntag. **Eine Zuflucht für dich ist der Gott der Arzeit, und unter dir sind ewige Arme ausgebreitet.** 5. Mose 33, 27. (Lut. 22, 35). Gott bleibt der Gleiche, — mögen die Menschen noch so klug reden und die verschiedensten Theologien

aufstellen, ja, mögen sie Ihn leugnen, Er ist der Gleiche, der schon zu Mose sprach. Diesen gleichen Gott erlebten Menschen und erprobten Ihn durch die Jahrtausende, — und der, der sich auf Ihn verläßt, wird ihn erproben und erleben, wie vor aller Zeit. Er ist der Gleiche, gestern, heute und in alle Ewigkeit.

19. Montag. **Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen.** 5. Mose 6, 16. (Joh. 2, 24. 25). Versuchen wir Gott niemals? Versuchen wir es niemals, die Zukunft zu enthüllen, die uns Gott verschlossen hält? Wohl, wir gehen nicht zur Wahrsagerin, — aber wenn wir die Losungen für das kommende Jahr in der Hand halten, so schlagen wir vielleicht doch unseren Geburtstag auf und denken: Was da steht, soll gelten. Ja, es gibt ernste Christen, die vor Entscheidungen mit der Nadel in die Bibel stechen, und das Wort, das sie trafen, soll dann gelten. Das ist ein Gottversuchen. Wir finden in der Bibel klar gesagt, was wir zu tun und zu lassen haben, — wir können im Gebet Gottes Stimme zu uns sprechen hören, — das sind die festen Wegweiser, die wir haben. In die Bibel stechen, die Losungssprüche als Orakel nehmen, von einer Beschwörung der Toten oder vom Tischrücken und ähnlichem Aberglauben ganz zu schweigen, ist ein Gott versuchen und steht Christen nicht an. Oft mag das, was wir als unseren Glauben rühmen, nicht viel mehr als Aberglaube sein, — Gott aber sieht das Herz an, und weiß wieviel unser

20. Dienstag. **Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht ablassen will, ihnen Gutes zu tun.** Jer. 32, 40. (1. Joh. 4, 9). Warum zweifeln wir nur immer wieder? Gott selbst hat Seinen Bund mit uns geschlossen und hat die-

sen Bund besiegelt, indem Er Seinen Sohn für uns gab. Wie kann uns mit diesem Bundesgenossen bange werden?

21. Mittwoch. **Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.** Ps. 46, 2. (1. Kor. 15, 26). Als eine fromme Frau dicht vor dem Tode stand, der nach menschlicher Berechnung qualvoll für sie werden mußte, sagte sie: „Ich habe immer gesungen: Laßt mich gehen, aber nun ist mir bitterangst. Es ist ein großer Unterschied, ob man gesund ist, wenn man solche Ewigkeitslieder singt, oder aber ob man wirklich vor dem dunklen Tor steht“. — Wir alle singen gern in der Kirche, bei Gemeinschaften solche Trostlieder, — wir wissen, daß Christus den Tod vernichtete für uns, — wie aber werden wir sein, wenn wir ihm wirklich gegenüberstehen? Wird dann diese unsere Zuversicht bleiben? Wenn wir wirklich gewohnt sind, uns immer wieder durch Gott selbst neue Quellen des Glaubens und der Kraft aufschließen zu lassen, dann werden wir mutig selbst dem Tode entgegengehen. Darum müssen wir danach trachten, immer fester in Christus einzururzeln, — dann werden wir nie der Zuversicht und der Stärke erman-
geln. —

22. Donnerstag. **Freuet euch vor Gott, der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen.** Ps. 68, 5. 6. (Matth. 6, 26). Wer Ohren hat, zu hören, der mag sich bedrückt fühlen von der heutigen Welt. Fast jeden Tag weiß Radio und Zeitung zu melden von Kämpfen in Abyssinien und Spanien, von Eisenbahnunglücken in aller Welt, von Morden und Unglücksfällen, — und eine jede Meldung besagt: Wieder so und soviel Familien unglücklich, wieder Waisen und Witwen in Menge! Und doch — wir brauchen nicht bedrückt

zu sein, — Gott muß auch mit diesen Geschehnissen Gedanken der Liebe und nicht des Leidens haben, — auch diese scheinbaren Sinnlosigkeiten haben ihren Sinn. Und Er selber will sich jener annehmen, die den Mann, den Vater verloren, Er selber will allen Heimatlosen Heimat sein.

23. Freitag. **Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.** Ps. 116, 6. (Matth. 11, 25. 26). Heute kommt nur der durch, der es versteht, sich durchzusetzen, der kräftig und gesund ist am Körper und Geist. Wehe den Schwachen und Minderbegabten! Und doch. — Das ist so tröstlich, daß es immer wieder ein „und doch“ gibt. Und doch hilft Gott gerade denen, die schwach sind am Körper oder am Geist, und doch stützt Gott jene, die aufrichtigen und einfältigen Herzens sind, und die Waffen nicht gebrauchen wollen, die die Welt gegen sie führt. Und doch — in diesem „und doch“ dürfen sich alle jene geborgen fühlen, die „doch“ nur auf Gott allein vertrauen.

24. Samstag. **Tröste mich wieder mit deiner Hilfe und mit einem freudigen Geiste rüste mich aus.** Ps. 51, 14. (Phil. 1, 28). Das ist es, was wir brauchen: Gottes Trost und den Heiligen Geist, daß er uns freudig unseren Weg gehen läßt. Licht in der Dunkelheit, Freude in der Trauer, Trost in der Not, das sollen Christen für andere sein, — durch die Wirkungen des Heiligen Geistes.

25. Sonntag. **David sprach zu Salomo: Mache dich auf und richte es aus; der Herr wird mit dir sein!** 1. Chron. 22, 16. (Luk. 9, 60). Das ist es, was wir brauchen, das Bewußtsein: Hierher hat mich Gott gestellt! Wenn wir dieses Bewußtsein haben, darf uns kein Gedanke an eigene Minderwertigkeit mehr stören, denn Gott hat uns hingestellt, also

will Er uns auch stützen und Er selber wird uns mit Kraft rüsten und unseren Mangel ausfüllen! Wenn wir das wissen, werden wir aber ebenso wenig stolz auf unsere Stellung oder Leistung sein, denn Gott eben ist es, der uns hinstellte, Gott gibt uns Kraft und Vermögen, so bleibt der Ruhm sein!

26. Montag. **Ich will sie zu Lob und Ehren machen in allen Landen, darin man sie verachtet.** Zeph. 3, 19. (2. Petr. 3, 12). Mancher scheut sich, sich als Christ zu bekennen, weil das als „ungebildet“ gilt. Das Sprichwort sagt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, — und in diesem Falle trifft es zu. Alle die Leute, die sich klüger dünkten, als das Christentum, werden am jüngsten Tage zu Schanden werden, — aber jene, die jetzt als „altmodisch“ verachtet werden, werden lachen, denn dann wird ihr „Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Ruhmens sein.“ Hier oder dort verachtet, — was ist wichtiger?

27. Dienstag. **Wir wollen mit euch gehen; denn wir hören, daß Gott mit euch ist.** Sach. 8, 23. (Röm. 14, 1). Gotteskinder gehören zu Gotteskindern. Es ist möglich, daß unsere Seele ohne Schaden fortkommt, wenn wir auch mit Nichtchristen umgehen — aber zum mindesten verschwenden wir dann Zeit, die wir besser anwenden könnten, für unsere Seligkeit. Und die, die draußen stehen, sowie die schwachen Brüder werden verwirrt und wissen nicht mehr, was recht ist, und wo sie hingehören. Darum: der Christ gehört zu Christen und soll, freilich in Liebe, einen scharfen Trennungstrich ziehen gegen alles, was nicht zu Christus gehört.

28. Mittwoch. **Wer des Dürftigen spottet, der höhnt denselben Schöpfer, und wer sich über eines andren Unglück freut, wird nicht ungestraft bleiben.** Spr. 17, 5. (Matth. 25,

40). Sind wir wirklich frei von allem Neid, aller Mißgunst, aller Schadenfreude, von einer Einschätzung des Nächsten, die von Neuzerlichkeiten abhängig ist? Alles, was wir dem Nächsten tun, haben wir Christus getan, — welche Hilfe! Ihm, dem wir nie danken können, dürfen wir ein Scherflein unseres Dankes abtragen in der Tat an unserem Nächsten, in der Einstellung zu unserem Nächsten. Macht das nicht alles leichter und und freudiger? Nicht ein schmutziger Bettler mehr sitzt vor uns, sondern der, den Christus selbst uns schickte, Ihn dürfen wir in dem Bettler bewirten.

29. Donnerstag. **Ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr.** Jer. 30, 17. (1. Petr. 2, 24). „Die Zeit heilt“, heißt es. Das ist nicht wahr, die Zeit läßt nur vergessen, — aber immer wieder brechen alte Wunden auf, wenn sie berührt werden, oder vernarbte Stellen schmerzen. Christus aber heilt so, daß wir wieder ganz gesund werden. Bringen wir unsere Wunden und Gebrechen zu Ihm, so geschieht etwas ganz Wunderbares: Wir werden nicht nur geheilt, sondern mit dieser Heilung strömt eine neue Kraft in uns ein, — wir sind gesunder, denn zuvor.

30. Freitag. **Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch alle bringen und des Herrn Lob verkündigen.** Jes. 60, 6. (Hebr. 16, 15). Einmal wird jener Tag kommen, da alle Völker, alle Rassen sich vereinigen zum Lobe Gottes. Aber diesen Tag vermag kein Mensch herbeizurufen, — kein Völkerbund vermag den Frieden zu schaffen. Wirklicher Friede ist eben nur möglich, wenn alle Völker und Rassen ihre Knie beugen vor Gott — Gott allein weiß Tag und Stunde, wann der Tag dieses ewigen Friedens hereinbre-

chen wird. Wir aber dürfen bis zu diesem Tage beten: Sein Reich komme.

31. Samstag. **Höret mir, zu, die ihr Gerechtigkeit kennt, du Volk, in dessen Herz mein Befehl ist! Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute verschmähen; und wenn sie euch lästern, verzaget nicht!** Jes. 51, 7 (Off. 3, 11). Nicht irre werden an dem, was recht ist und was ewigen Wert hat, das ist der Weg, den wir zu gehen haben, B. v. R.

Buchbesprechung

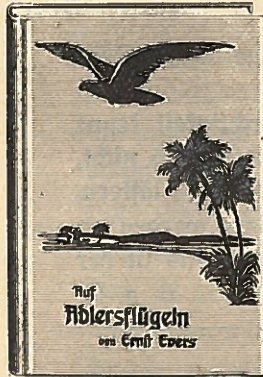
„Ein Ueberwinderleben“, Aus dem Englischen von E. Meyer, Verlagsbuchhandlung Bethel, Wandsbeck, 147 Seiten, kart. 1,50 RM, 1,80 Fr. Nicht eine Lebensbeschreibung, wie der Titel fast denken läßt, enthält das gefällige Büchlein, sondern eine Darstellung des normalen Heiligungsweges, den ein Christ zu gehen hat, der sein Leben an Gott hingab. Das Ganze ist ein Zeugnis und spricht darum von Herz zu Herz. In kurzen Kapiteln und scharfen, klaren Sätzen wird das eine aus dem andern gefolgert, werden Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Das Büchlein ist nicht nur für junge Christen wertvoll, d. h. für solche, die vielleicht nicht jung an Jahren, aber jung in ihrem Christentum sind, sondern auch für andere, denn es bringt in manche Frage Licht, so z. B. weiß es fein die Grenze zu ziehen zwischen falscher Weltabkehr und rechter Weltoffenheit, die doch in Gott gebunden bleibt, — zwischen dem falschen Ziel der Sündlosigkeit und der Entmutigung des immer wieder in Sündesfallens.

Das Büchlein schrieb einer, der in Christus wurzelt, darum führt es zu Christus. B. v. R.

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor J. Krocker, Wernigerode a./Harz, F. G. v. Rechenberg, Pfarrer in Trimmis (Chur) Graubünden.

Verlag und Expedition von Walter Coepthien in Weiringen und Leipzig, Seeburgstr. 100
Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe
Der Bezug von „Auf Dein Wort“ kann jederzeit begonnen werden. Neueintretende Bezahler erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert. — Jede Buchhandlung Postanstalt und der Verlag nehmen Bestellungen zu gleichen Bedingungen entgegen
Bezugspreis: jährlich — 12 Monatshefte — RM 4.—; Fr. 5.—, einschließlich der Zustellungsgebühren.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10,705 W. Coepthien-Klein, Weiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Coepthien-Klein, Weiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Hfr. F. G. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Coepthien Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Coepthien Verlag, Weiringen.



Auf Adlersflügeln

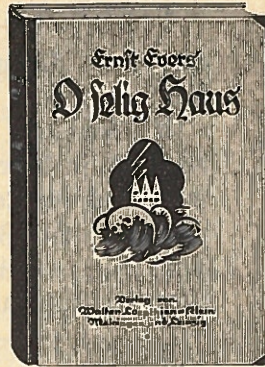
5 Erzählungen

von Ernst Evers
Halbleinen Fr. 2.50

O selig Haus

4 Erzählungen

von Ernst Evers
Halbleinen Fr. 2.50



Ernst Evers war ein begnadeter Volkschriftsteller, dem man auch heute noch gerne zuhört. Frei von aller ungesunden Sentimentalität, wußte er doch mit seiner gemütvollen Begabung, die Herzen seiner Leser zu rühren. Wer gute und schlichte Geschichten sucht, der greife zu diesen Büchern.

Das Medium

Roman aus dem Reiche des Spiritismus

von Robert Falke in Leinen gebunden Fr. 4.20

Ein Roman, der Kraft hat und zudem eine Aufgabe erfüllt, die nötig ist. Es gibt keine Bewegung, die so viel Unheil stiftet, wie die spiritistische Bewegung.

Unterm Stern von Bethlehem

Vier Erzählungen

von Gustav Adolf Müller, mit 12 Scherenschnitten von Gertrud Klingler. Geb. Fr. 3.60
Vier tieferlebte Erzählungen aus dem Land der Bibel und der Menschenseele. Nimm und lies, lieber Leser.

Siegende Mächte

6 Erzählungen

von Ernst Schreiner
gebunden Fr. 3.50

Schreiner hat die Gabe, packend zu erzählen. Allen seinen Erzählungen liegt ein Erlebnis zugrunde, das er in feiner Weise zu einer Erzählung zu formen versteht. Er unterhält nicht nur, er erbaut auch.



Reise Garben

Erlauchtes und Erlebtes

von Alexander Bömel
Pappband Fr. 2.20

Dieses Büchlein wird man nicht so schnell vergessen. In bunter Reihenfolge ziehen junge u. betagte Menschenkinder an uns vorüber; alle mit der großen Sehnsucht „Näher mein Gott zu Dir“.

Walter Loepthien Verlag Meiringen

JUNG MIT DER JUGEND

ist in seinen prächtigen Büchern

EMIL ERNST RONNER

FLORENS DER PFADFINDER

Mit zwölf Original-Illustrationen von Heinz Würgler

Schöner Ganzleinen-Geschenkband Fr. 4.80, M. 3.80.

Einer, der dabei war, erzählt hier eine der schönsten Geschichten aus dem schweizerischen Pfadfinderleben. Hier lesen wir von einem Knabenleben, das aufwärts – aus Nacht zum Licht – ging. Jungen Menschenkindern das ausgezeichnete Buch in die Hand geben, bedeutet, sie zu begeistern zu einem echten, rechten Jugendleben. – „Florens“ ist ein feines, schönes Buch und sollte auf keines Knaben Büchertische fehlen, da es ihm reichen inneren Gewinn zu bieten hat.

In Neuauflage:

IM MÄRCHENWALD

Zehn neue Märchen

Mit Bildern von Kunstmaler Rud. Mürger

Feiner Ganzleinen-Geschenkband Fr. 3.60, M. 2.90

Das ist eine wunderhübsche, anziehende Gabe für die Kinder. Der junge bernische Dichter lebt in ihrer Welt, erzählt so frisch und natürlich aus dem Traumlande seiner reichen, durchaus gesunden Phantasie, daß ihm junge und alte Leser willig auf seinen geheimnisvollen Wegen folgen werden.

Die Mürger'schen Bilder erhöhen den Reiz des Buches wesentlich.

Ronner-Bücher sind gute Bücher!

Jede Buchhandlung führt sie. Man kann sie auch beim Verleger beziehen

Walter Loepthien Verlag, Meiringen.

Gute Erzählungen für jung und alt

Samuel Keller

Um Lebensstrom

30 Predigten. 9. Auflage.

Leinwand Fr. 5.80 Mk. 4.60

Wenn eine Predigtsammlung bereits in neunter Auflage vorliegt, dann bedarf sie keiner besonderen Empfehlung mehr. Daß gerade dieser Predigtband eine große Beachtung gefunden hat, ist nicht erstaunlich; denn hier spricht ein Kanzelredner zu uns, der das Leben unter der Kanzel kennengelernt hat und weiß, wie man mit Leuten redet, die nach den Mähen der Woche zum Gotteshause kommen, um dort neuen Mut und neue Freude für den kommenden Alltag zu finden.

Frau Adolf Hoffmann: Frauenbücher

Wunder voll

Eine Erzählung. Mit Buchschmuck von Willi Geisler.

In Seidenstoff gebunden Fr. 5.80 Mk. 4.60

Dieses Buch, das jede Tochter aus mütterlicher Hand erhalten sollte, enthält etwas von dem, was Mädchen, Frau und Mutter wissen müssen, um ihren Beruf recht zu erfüllen. Ihnen ist es gewidmet.

Große Vornehmheit des Ausdruckes und hoher sittlicher Ernst stempeln „Wunder voll“ zu einem Buche der Aufklärung, gleich wichtig für die gebildete reifere Jugend, wie für Eltern und Erzieher.

„Was ist denn der Wunder voll?“ — „Die Familie, wie sie sein soll.“ steht als Motto auf dem Buchtitel. Und weil Frau Adolf Hoffmann aus einer reichen Lebenserfahrung heraus schildert, vermag sie den Leserinnen und Lesern die Wunder einer christlich begonnenen, geführten und vollendeten Ehe zu offenbaren.

Wie ein schöner Traum

Lebter Gruß an Frauen und Töchter. Mit Vorwort von Dora Kappard-Sobat.

In schönem Ganzleinenband Fr. 3.20 Mk. 2.60

Vier Erzählungen: Eine Bahnbrecherin. / Ein brennendes Herz. / Mutter in Israel. /

Seine Schuld.

Auf ihrem Schmerzenslager fühlte sich die Verfasserin dazu getrieben, alleinstehenden Frauen und Mädchen ein Vermächtnis zu hinterlassen. In diesen vier Erzählungen läßt sie die Leser einen Einblick tun in das Lebenswerk edler Frauen, deren Leben so außerordentlich reich und gesegnet geworden ist durch ihre Hingabe an die Mitmenschen, durch ihr tapferes, unentwegtes Streben, andern etwas zu sein, Liebe zu geben, Not zu lindern, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen, von innerem Reichtum weiterzugeben.

Walter Coepthien Verlag Meiringen und Leipzig
